Hua Lin

Geboren in Chongqing

Die Geschichte einer chinesischen Familie

In der Biografie eines chinesischen Architekten spielt auch Deutschland eine tragende Rolle. Viel wichtiger aber sind die Orts- und Wohnungswechsel, die er und seine Familie in China vollzogen haben, spiegeln sich doch in ihnen die gesellschaftlichen Verhältnisse wider: die Armut vor der Kulturrevolution, die Lagerverschickung, der Neubeginn an den Universitäten, die Öffnung Chinas, der Bauboom und der beginnende Reichtum für die ausgebildeten Schichten, die in den Städten leben. Zuerst bestand der Luxus in fließendem Wasser, dann in einem eigenen Zimmer, später in einer eigenen Wohnung mit Küche und Bad … Heute besitzt Hua Lin ein Haus in Chongqing, 350 Quadratmeter groß, und hat gerade weitere Büroflächen im Stadtzentrum erworben.

Mit fünfstündiger Verspätung sind wir, meine Frau, mein Sohn und ich, in das Flugzeug gestiegen, das uns von Beijing nach München bringen wird und von dort aus weiter nach Düsseldorf. Wir werden unseren Urlaub in Deutschland verbringen, und ich werde nebenbei noch dies und das bei Banken, Versicherungen und bei der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen erledigen können. Außerdem will ich einige alte Bekannte, Kollegen und Freunde treffen. Für meine Frau und meinen Sohn ist dies die erste Reise nach Deutschland, für mich aber ist es eine Reise zurück in meine zweite Heimat, fünf Jahre, nachdem ich Deutschland im Jahr 2000 verlassen habe.
Am 4. August 1984, kurz vor meinem 27. Geburtstag, kam ich als Student zum ersten Mal in Deutschland an, ich flog damals von Beijing über Bahran und landete schließlich in Frankfurt am Main. Mein Zielort war Göttingen, dort sollte ich beim Goethe-Institut einen zweimonatigen Sprachkurs besuchen, um anschließend, gefördert vom DAAD, an einer deutschen Hochschule meine Dissertation im Fachgebiet Architektur zu schreiben. Mit einem Doktortitel ausgerüstet wollte ich am Aufbau Chinas mitwirken. Ich hatte keine Ahnung, was mich erwartete, und es interessierte mich auch wenig. Alles wird kommen, wie es soll, dachte ich, doch ich war aufgeregt und ein wenig angespannt.
Es war nicht einfach, ein Stipendium für das europäische Ausland zu erhalten. Eine normale chinesische Familie hätte damals ein Studium in Europa oder Amerika überhaupt nicht finanzieren können. Daher blieb es ein Traum für Millionen junger Chinesen, für mich aber ist dieser Traum in Erfüllung gegangen. Ich hatte mich durch unzählige Prüfungen und Ähnliches durchgekämpft und war nun der, der im Flugzeug saß und nach Deutschland, damals West-Germany, flog.

1500 Gramm

Chongqing ist meine Heimatstadt. Dort wurde ich am 17. August 1957 geboren. Meine Eltern arbeiteten beide als Vermessungs-Ingenieure am Chongqing Design Institut. Mein Vater stammte aus Shanghai und war Anfang der fünfziger Jahre als junger Man nach Chongqing gekommen, meine Mutter dagegen ist eine gebürtige Chongqingerin. Chongqing ist die größte Stadt am Oberlauf des Changjiang (des Jangtse-Flusses). Ich bin der erste Sohn meiner Eltern und habe zwei Brüder, der eine ist 15 Monate jünger als ich, der andere 6 Jahre jünger. Mein Name, Hua Lin, besteht aus den Familiennamen meiner Eltern. Mein Vater heißt Hua und meine Mutter Lin, deshalb lautet mein Familienname Hua und mein Vorname Lin. Der Name sollte ein Beweis für die Liebe meiner Eltern sein. Meine Mutter erzählte mir, dass ich es bei meiner Geburt ziemlich eilig hatte, nach einer nur achtmonatigen Schwangerschaft konnte ich mich nicht mehr gedulden und bin (nach dem chinesischen Kalender) etwa zwei Monate zu früh auf die Welt geeilt. Bei meiner Geburt wog ich nur 1500 Gramm. Da ich zu klein und nicht in der Lage war, auf eigene Faust zu überleben, verbrachte ich meine ersten Tage in einer gewärmten Glaskiste. Manchmal denke ich, dass, wenn ich ungeduldig bin, dies auf meine Geburt zurückzuführen ist, oder sagen wir so, schon bevor ich geboren wurde, muss ich ungeduldig gewesen sein. Wenn etwas schief geht, wer soll zuerst gerettet werden, die Mutter oder das Baby, fragte der Arzt. Meine Eltern waren sich einig: beide. So bin ich auf die Welt gekommen und sitze jetzt hier vor meinem Computer, um diese Geschichte zu erzählen.

Hua-Fu-Xiang 15

Erinnerungen an meine Kindheit gibt es wenige, die Bilder sind verhangen und unklar. Was noch vorhanden ist, erscheint mir wie Schatten vor den Augen. Wir wohnten in einem vierstöckigen Haus mit zwei Treppen, die an beiden Enden des Flurs lagen. Das Gebäude stand auf einem kleinen Hügel. Ein innerer Flur erschloss beidseitig jeweils sechs Zimmer. Wir wohnten im Erdgeschoss. Die beiden Zimmer, über die unsere Familie verfügen durfte, waren getrennt, ein Zimmer befand sich in der Mitte des Flurs, dort schliefen wir Kinder, das Zimmer meiner Eltern lag am hinteren Ende neben der Treppe. Zwischen unseren Zimmern gab es noch zwei weitere Zimmer, insgesamt waren acht Familien in zwölf Zimmern von je 15 Quadratmetern im Erdgeschoss untergebracht. Das Leben war eher beschwerlich, aber wir hatten ja gar keine andere Wahl, im Gegenteil, wir waren dankbar und glücklich, denn unsere Lebensbedingungen waren bereits besser als die vieler anderer, die in einfachen Gebäuden wohnten, wo es noch kein fließendes Wasser und keine Toiletten gab. Unser Haus hatte an jedem Flurende einen Waschraum mit fließendem Wasser aus der Leitung und eine Toilette mit zwei Hockplätzen. Was in dem Gebäude fehlte, war eine Küche. Es war ursprünglich als Bürogebäude geplant worden, deshalb fand die Küche einfach keinen Platz. Was tun? Die Generation meiner Eltern war einfallsreich. Jede der Familien stellte im Flur oder unter der Treppe einfach einen Herd auf, denn in den etwa 15 Quadratmeter großen Zimmern war dafür nicht genügend Platz. Der Brennstoff war Kohle. Im Flur roch es immer nach Kohle. Unser Haus trug die Hausnummer 15, die Straße hieß Hua-Fu-Xiang, was Hua-Glücks-Gasse bedeutet. Wie man weiß, ist mein Familienname Hua. Ob die Gasse wirklich Glück für die Familie Hua bringen würde?
Das ließ sich die Zeit noch zeigen.
Im Flur war es dunkel, er wurde von alten Möbelstücken, Kartons, den verschiedenen Herden oder auch von Hühnerställen belagert. In dem geraden Flur lief man zickzack, zudem waren die Lampen häufig kaputt, weil sich keiner der Bewohner bereit fand, neue Birnen zu bezahlen. Erstaunlich war, dass sich keiner wegen der Dunkelheit beklagte. Das unbequeme Leben, an das wir gewöhnt waren, ging einfach weiter. Die Toilette war immer dunkel, aus

Die so genannte „Altstadt" im Zentrum von Chongqing entstand in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Hier haben sich bis heute die Wohn- und Lebensverhältnisse aus der Zeit, da Hua Lin noch ein Kind war, erhalten: düstere Gemeinschaftsküchen und -toiletten in Fluren und Durchgängen, winzige Zimmer, in denen ganze Familien untergebracht werden, und nur eine einzige Wasserzapfstelle für alle.

Feier auf der Terrasse einer Pagode.
Eine der letzten Platanenalleen.
Schiffsanleger am Jangtse-Fluss.
Schnellrestaurant im Business District

dem gleichen Grund wie der Flur, dazu noch schmutzig und nass von Urin. Man musste das Wasser zum Spülen aus dem Waschraum nebenan holen, und das war vielen zu mühselig, und sie taten es eben nicht. Als Kind hasste ich es, die Toilette überhaupt zu betreten. Wenn irgend möglich, hielt ich mich fern und schlug mich in die Büsche. Erst in meiner Pubertätsphase habe ich diese Gewohnheit

geändert. Die Toilette war für mich ein Zufluchtsort geworden, an dem ich ohne irgendwelche Störung lesen konnte, bis die Nachbarn heftig an die Tür hämmerten. Dann gab ich den Platz in aller Eile frei.

Besuch in Chongming

Im Jahr 1962 war ich fünf Jahre alt. China befand sich in der Phase der so genannten „dreijährigen Naturkatastrophe“, die von 1961 bis 1963 andauerte. Während dieser Zeit waren die Lebensmittel sehr knapp, viele Menschen verhungerten. Weil meine Eltern den Status von Beamten hatten, wurde ihnen ein Minimum an Lebensmitteln garantiert. Auch die Kinder solcher Familien wurden entsprechend versorgt, um zumindest am Leben zu bleiben. Aber die Lebensmittelrationen waren viel zu klein, um unseren Hunger zu stillen. Deshalb kam meine Mutter mittags immer nach Hause zurück, um mit uns zu kochen und zu essen. Dabei hat sie mit einem Teil der ihr zugeteilten Ration unsere Mahlzeiten gestreckt, so dass mein Bruder und ich uns satt essen konnten.

Wegen der Knappheit der Lebensmittel erwogen meine Eltern eine Reise nach Shanghai, in die Heimat meines Vaters, wo unser Großvater lebte, der meinen Bruder und mich noch nie gesehen hatte. Die Kosten der Reise per Schiff waren ziemlich hoch, deshalb musste meine Mutter zu Hause bleiben. Die eigentliche Heimat meines Vaters ist nicht Shanghai, sondern Chongming, die drittgrößte Insel Chinas nach Taiwan und Hainan. Sie liegt in der Mündung des Changjiang und ist im Gegensatz zu der Weltmetropole Shanghai ein idyllisches Gebiet. Hier waren reichlich Lebensmittel vorhanden. Jährlich bekamen wir von dort ein Postpaket mit leckeren Sachen, meist getrocknete Fische oder andere Meeresfrüchte. Wenn wir in dieser schwierigen Zeit eine Weile in Chongming bleiben könnten, wären wir gerettet.

Das Haus meines Großvaters hatte einen Innenhof und war eingeschossig. Der Fußboden war aus Lehm und uneben. Oft kniete ich auf einer Bank neben dem Tisch und sah zu, wie ein Mittagessen aus Muscheln vorbereitet wurde. Das war für mich, ein Kind aus dem Landesinneren, wo Meersfrüchte eine Seltenheit waren, etwas ganz Neues.

Grundschule

Mit sieben Jahren kam ich zur Schule. Zumindest für die Kinder in den Städten galt damals schon die allgemeine Schulpflicht. Eigentlich sollte ich in die Zhangjiahuayuan Grundschule gehen, die sich gleich hinter unserem Haus befand, doch neben dem Chongqing Design Institut lag die Renhejie Grundschule, die damals als Vorbild für andere Schulen galt und bis heute gilt. Um von dieser Schule aufgenommen zu werden, musste ich eine Aufnahmeprüfung bestehen.

Der erste Schultag: Mit einer neuen Schultasche wurde ich von meiner Mutter in die Schule gebracht. Vor dem Klassenzimmer habe ich meine Lehrerin zum ersten Mal gesehen. Sie hieß Zhang Daoyun, lehrte Chinesisch und war

eine junge und sehr hübsche Frau mit einer weißen Bluse und einem bunten Rock. Sie lächelte und sprach mit sanfter Stimme zu mir, ihre Stimme war so schön wie Singen. Eines Tages trug sie uns ein Lied vor, ein einfaches Lied mit einer schönen Melodie. Der Text lautete:

Der Himmel ist blau und
die Wolken sind so weiß
wie die Segel auf dem Meer.
Was tragen die Segel bei sich,
wenn sie so langsam dahingleiten:
Weder Fische noch Krabben,
sie sind prall gefüllt mit Tröpfchen.
Tröpfchen, schnell, fallt herunter
und gießt mir meinen kleinen Garten.

Viele der Lieder, die wir in der Schule gesungen haben, habe ich längst vergessen. Dieses ist mir im Gedächtnis geblieben.

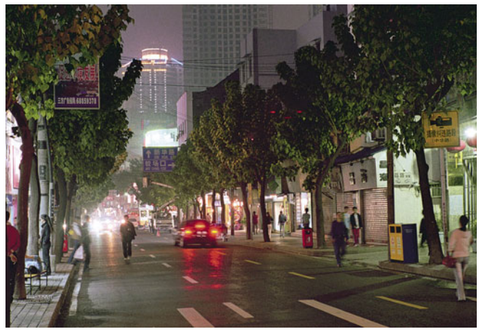
Kulturrevolution 1

Im September 1966, als ich gerade in die dritte Klasse gekommen war, wurde ich von der Schule und einigen Leuten aus der Behörde dazu bestimmt, an einem Schwimmtraining teilzunehmen. Wir waren etwa 20 Schüler und kamen aus verschiedenen Schulen von Chongqing. Die meisten von uns waren kleiner als 1,40 m. Damals gab es in Chongqing nur ein Schwimmbecken, das den Erwachsenen vorbehalten war, auf jeden Fall denjenigen, die größer waren als 1,40 m. Die Leute im Schwimmbad schauten uns erstaunt an, weil wir alle so klein waren. Das Training war ziemlich hart, aber wir Kinder waren alle sehr brav und hielten die Übungen durch, weil wir stolz waren, auserwählt zu sein. Man befahl uns, ins Wasser zu springen, wir taten es. Dann erst merkten wir, dass wir keinen Boden mehr unter den Füßen hatten. Keiner von uns konnte schwimmen, wir gurgelten und schluckten viel Wasser. Der Trainer hat uns dann einen nach dem anderen aus dem Wasser gezogen, die Übungen gingen weiter. Es war schon Ende September, der Wind blies, unsere Körper waren noch nicht trocken, wir zitterten vor Kälte und Anspannung, aber wir machten unsere Übungen. Leider hat das Training nur drei- oder viermal stattgefunden, dann kam die Kulturrevolution, und das Programm wurde eingestellt.

Die Kulturrevolution hatte eigentlich schon im Mai 1966 begonnen, doch anfänglich hat sie das normale Leben der Bevölkerung nicht weiter beeinträchtigt. Mit der Zeit aber wurden die Kämpfe immer heftiger und verbreiteten sich schnell über das ganze Land, sie drangen in jeden Winkel. Im Oktober wurde der Unterricht an meiner Schule eingestellt. Wir durften nur noch die Mao-Bibel und die revolutionären Schriften des Zentralkomitees lesen. Alles verlor seine Ordnung. Was zählte, war einzig und allein die Revolution.

Irgendwann brauchten wir nicht einmal mehr zur Schule zu gehen. Die Lehrer und Lehrerinnen waren alle damit beschäftigt, Kritik an Kollegen zu üben oder in Form von Selbst-Kritik über sich selbst zu richten. Menschen wurden geschlagen, manchmal nur, um zu zeigen, wie revolutionär man selbst war. Schüler prügelten ihre eigenen Lehrer und Lehrerinnen, ich sah sie am Boden liegen blieben. Damals war ich ein Schüler von nur neun Jahren, konnte das alles nicht verstehen und wagte es nicht, dabei mitzumachen. So blieb ich meistens zu Hause und verschlang die Bücher, die ich heimlich bekommen konnte.

Mit sieben Jahren hatte ich angefangen, Romane zu lesen. Eines Tages brachte meine Mutter ein dickes Buch nach Hause, das von einem Helden handelte, der Ou Yanghai hieß, ein einfacher Soldat in der Volksbefreiungsarmee war und sein Leben für andere geopfert hatte. Wie kam es dazu? Während eines Manövers blieb ein Pferd unter Schock auf den Gleisen stehen. Plötzlich näherte sich ein Zug mit hoher Geschwindigkeit. Der gute Soldat Ou Yanghai sprang auf die Gleise und zerrte das Pferd, das mit Munition bepackt war, von den Schienen herunter. Die Katastrophe wurde vermieden, unser Held war tot. Das Buch hat mich sehr bewegt.

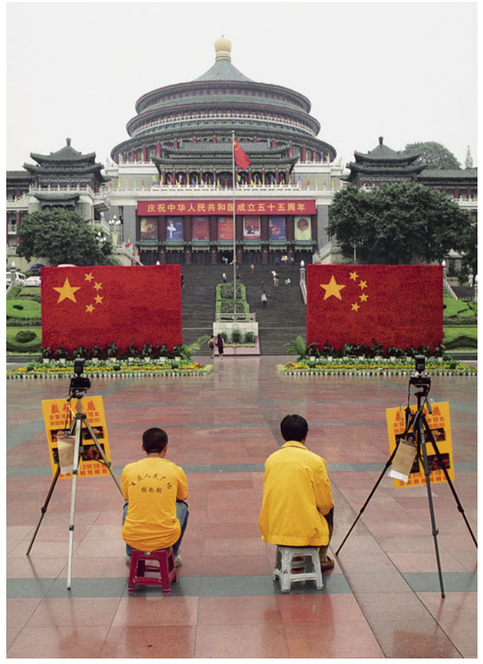


Mein Bruder, der ein Jahr jünger war als ich, hielt dagegen nicht viel vom Lesen. Wenn ihn die Bilder interessierten und er gerne die Geschichte dazu hören wollte, kam er zu mir und bat mich, ihm vorzulesen. Er war sogar bereit, deswegen die Arbeiten im Haus zu übernehmen, die eigentlich von mir erledigt werden mussten, wie Zimmerputzen oder Reiskochen. Der Tausch gefiel mir, und so haben wir es dann oft gemacht.

Meine Großeltern mütterlicherseits lebten in Chongqing, in einer Gasse namens Chunsen-Lu. Ab und zu besuchten wir sie. Sie wohnten in einer Einzimmerwohnung von etwa zwölf Quadratmetern. Sie lag in einem Hof, das Gebäude

rings um den Hof war zweigeschossig und wurde von mehreren Familien bewohnt. Jede Familie hatte eben nur ein Zimmer. Man kochte in einer gemeinsamen Küche, das heißt in einem Raum, in dem jede Familie ihren eigenen Herd hatte. Die Hofanlage war in den vierziger Jahren für eine reiche Familie gebaut worden, gleich daneben gab es mehrere ähnliche Höfe, die große schwarze Eingangstore hatten.
Der Sommer in Chongqing ist wegen der hohen Luftfeuchtigkeit sehr heiß und sehr schwül. In dieser Jahreszeit schliefen die Menschen damals nicht in ihren Zimmern, sondern draußen unter dem Himmel. Es gab noch keine Ventilatoren, keine Klimaanlagen, und auch der schwache natürliche Wind konnte die gestaute Hitze nicht mildern. Sobald die Sonne hinter den Gebäuden verschwunden war, besprengte man den Boden mit Wasser, und nach dem Abendessen wurden Hocker und Bambusplatten herausgeholt, um Betten daraus zu bauen. Dann versammelten sich die Menschen im Freien und plauderten über dies und das, selbstverständlich wurden auch Geschichten erzählt. Ich erinnere mich an eine Horrorgeschichte, die nicht nur in Chongqing spielte, sondern sogar in einer Gasse, die wie die meiner Großeltern Chunsen-Lu hieß.
Meine Großeltern hatten keine Arbeit, sie hatten auch nie zu irgendeiner Arbeitseinheit gehört, daher bekamen sie kein Gehalt und keine Pension. Wovon sie lebten, ist für mich bis heute ein Rätsel. Was ich weiß, ist, dass meine Eltern ihnen monatlich eine kleine Summe von ihrem Gehalt abgaben. Mein Großvater, ein kluger und gewitzter Mann, kam vom Land und war als ganz junger Mann in die Stadt gezogen. Er wurde einer der Bangbangs, wie man sie heute überall auf den Straßen Chongqings sieht. Am Anfang hat er Kohle getragen, doch damit konnte er nicht

genug verdienen. Schlau wie er war, mietete er sich ein Zimmer, das genau auf dem Weg lag. Wenn er die Kohle holte, benutzte er leichte Körbe, unterwegs aber tauschte er sie dann in seinem gemieteten Zimmer gegen schwerere Körbe aus und zweigte dabei ein paar Kilo Kohle für sich ab. Die verkaufte er auf eigene Rechnung. Später hatte er einen eigenen Kohleladen und trug die Kohle nicht mehr selbst, sondern ließ andere Träger oder Kulis, wie die Bangbangs heute heißen, für ihn Kohle tragen.



Kulturrevolution 2
Nach dem Abitur wurden wir fast alle aufs Land geschickt, um dort von den Bauern noch einmal erzogen zu werden. Das geschah im Sommer 1975. Die Kommune hieß Yipin, der Zielort war die Brigade Tuanjie Dadui. Dort traf ich mit zwanzig anderen Jugendlichen zusammen. Wir lebten in einem Lager, das aus drei eingeschossigen Gebäuden bestand, das größte Gebäude lag senkrecht zur Höhenlinie und diente als Schlaftrakt, es hatte insgesamt 7 Zimmer, 3 für die Jungen und 3 für die Mädchen, ein Zimmer war der Verwaltung vorbehalten. Jedes der Zimmer wurde von 3 bis 4 Personen bewohnt. Das zweite Gebäude lag parallel zu den Höhenlinien und hatte 3 Zimmer, das größte diente als Küche, das mittlere als Abstellraum und das kleinere Zimmer als Lager. Dort wohnte ich zusammen mit einem der Jungen. Das dritte Gebäude stand etwas abseits und enthielt die Toiletten. Das Lager lag auf einem Berg, und die Höfe der Bauern waren ziemlich weit entfernt.
Das Leben auf dem Land war hart. Wir mussten unsere Arbeit selbst organisieren und unser Leben selbst gestalten. Das Gemüse für unser Essen bauten wir selbst an.

Sitz des Zentralkomitees der Partei.
Pflasterer arbeiten rund um die Uhr.
Fastfood mit traditionalistischem Dekor.
Billboards für westlich inspirierte Mode

Die Kohle mussten wir von einem Bergwerk holen, das etwa 10 Kilometer entfernt lag, und auf unseren Schultern zurückschleppen. Das Trinkwasser kam aus einer Wassergrube, doch wenn die Sommer zu trocken waren, mussten wir es aus einem mehrere hundert Meter entfernten Brunnen schöpfen. Wir haben Schweine, Kaninchen, Schafe, Hühner und sogar Büffel gezüchtet, wir haben Reis, Mais,

Weizen, Orangenbäume und Wassermelonen angebaut. Die Ernte war zumeist für unseren eigenen Bedarf bestimmt. Trotzdem erhielten wir von den Bauern Rat und technische Unterstützung.

Umbruch
Das Jahr 1976: Im Januar war Zhou Enlai gestorben, im April gab es das große Ereignis auf dem Platz des himmlischen Friedens, kurz danach wurde Deng Xiaoping ein zweites Mal aus seinem Amt gejagt. Dann starb Zhu De, der Mitbegründer des neuen China. In den August fiel das Tangshan-Erdbeben, bei dem mehr als 300.000 Menschen umkamen. Schließlich starb Mao Zedong, im September des gleichen Jahres. Ganz China schien in ein schwarzes Loch gestürzt zu sein. Im Oktober wurde die „Vierer-Bande“ inhaftiert.
Ein Jahr später, 1977, betrat Deng Xiaoping die politische Bühne ein weiteres Mal, diesmal als stellvertretender Premierminister, aber im Grunde genommen lag das Schicksal des ganzen Landes in seiner Hand. Nur er konnte die Situation retten. In einer seiner ersten Amtshandlungen führte er die Aufnahmeprüfungen für das Studium an den Hochschulen wieder ein, die während der Kulturrevolution abgeschafft worden waren.
Anfang Dezember fanden im ganzen Land Aufnahmeprüfungen statt. Um daran teilnehmen zu können, haben wir uns monatelang vorbereitet. Es war Winter. Nach der täglichen Feldarbeit gingen wir sehr früh zu Bett, nicht um zu schlafen, sondern um im Bett zu lernen, denn nur im Bett wurde man ein bisschen warm. Es gab keine Heizung, das Schlafzimmer hatte nicht einmal Fenster. Es gab keinen Strom. Das Licht kam von einer Öllampe. Bald hatten wir taube Füße. Aber lernen und nochmals lernen und die Aufnahmeprüfung bestehen – das war unsere einzige Chance, von hier fortzukommen. Ich gehörte zu den glücklichen drei Prozent, die die Prüfungen bestanden haben und im Februar 1978 das Jugendlager verlassen konnten. Gleich darauf fing ich ein Studium am Chongqing Institut für Architektur und Ingenieurwesen an.
Die Lebensbedingungen dort waren natürlich nicht besonders gut, sechs Studenten teilten sich ein Zimmer von 16 Quadratmetern. Es gab vier Hochbetten, eines davon war für Koffer und Gepäck reserviert. An zwei Schreibtischen in der Mitte des Zimmers spielte sich alles ab: lernen, zeichnen, essen, lesen. Im Sommer war das Zimmer sehr heiß, es gab keinen Ventilator, von einer Klimaanlage hatte man noch nie gehört. Jedes Geschoss verfügte über zwei Waschräume mit kaltem Leitungswasser und über eine Toilette. Die war fürchterlich. In diesem Zimmer habe ich vier Jahre zugebracht.
1982 hatte ich mein Studium mit Erfolg absolviert und durfte als Assistent an der Hochschule bleiben. Die neuen Lehrkräfte bekamen ein Zimmer innerhalb des Campus zugewiesen, ich teilte das meine mit einem anderen jungen Lehrer. Mit alten Möbelstücken haben wir das Zimmer halbiert. Meine Freundin, eine Studienkollegin, wurde nach ihrem Abschluss nach Chengdu, in die Provinzhauptstadt

von Sichuan geschickt. Doch die Stadt Chengdu ist über 300 Kilometer von Chongqing entfernt. Dort arbeitete sie am Architektur-Institut Südwest-China und teilte ein Zimmer von 12 Quadratmetern mit zwei anderen jungen Mitarbeiterinnen.
Im März des gleichen Jahres habe ich die Prüfungen bestanden, die mir ermöglichen würden, an einer deutschen Hochschule weiter zu studieren. In aller Eile haben meine Freundin und ich uns entschlossen, noch vor meiner Abreise nach Deutschland zu heiraten. Ich fuhr nach Chengdu, ging zu der zuständigen Behörde und ließ die Heiratspapiere ausfertigen. Unser erstes Zuhause war das Gemeinschaftszimmer meiner Freundin. Aus Rücksicht haben ihre Zimmergenossinnen diese eine Nacht im April bei ihren Eltern, die in Chengdu lebten, verbracht. Im Juli 1982 folgte mir meine Frau nach Chongqing, dort wohnten wir bei meinen Eltern. Die Universität teilte mir anfänglich ein Zimmer von 9 Quadratmetern zu, doch allein schon das Doppelbett füllte die Hälfte des Zimmers. Es gab weder eine Küche noch eine eigene Toilette.
Während des Sommers ging ich nach Shanghai, um an der Tongji Universität Deutsch zu lernen, und meine Frau kehrte nach Chengdu zurück. Die Lebensbedingungen an der Tongji Universität waren schon besser, je 4 Personen teilten sich ein Zimmer von etwa 16 Quadratmetern. Meine Frau wurde schwanger, das Baby sollte voraussichtlich

Ende März oder Anfang April zur Welt kommen. Deshalb zog sie zurück nach Kunming, zu ihren Eltern. Gemeinsam sind wir dann in Chongqing in den Zug gestiegen. Als er in Guiyang, der Provinzhauptstadt von Guizhou, hielt, musste ich weiter gen Norden nach Shanghai, sie hingegen nach Kunming tief im Süden. Kunming ist die Provinzhauptstadt von Yunnan. Die Trennung fiel uns beiden sehr schwer.

Deutschland
Ende März 1983 erfuhr ich, dass wir ein Mädchen bekommen hatten. Ich blieb vorerst weiterhin an der Tongji Universität in Shanghai, bis ich am 4. August 1984 in das Flugzeug steigen konnte, das mich nach Deutschland brachte.
In Göttingen lebte ich in einem Zimmer im Studentenwohnheim mit eigenem WC und Dusche plus Kochnische, Ver-

hältnisse, von denen ich in China kaum hätte träumen können.
Meine nächste Station: Die Universität Dortmund. Ich fand ein Zimmer in der Nähe des Campus. An dem gemeinsamen Flur gab es eine Küche, in der jeder selbst kochen konnte, ich verfügte über einen Duschraum und ein eigenes WC. In dem Fachbereich von Professor Peter Zlonicky, dem ich zugeteilt war, bekam ich sogar einen Arbeitsplatz, sprich, einen eigenen Schreibtisch.
Im Mai 1985 durfte meine Frau im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland kommen. Unsere Tochter musste bei der Großmutter bleiben, denn sie war noch zu klein, und wir wären nicht in der Lage gewesen, uns neben unserem Studium um sie zu kümmern. Meine Frau konnte damals noch kein Deutsch. Am Anfang haben wir zusammen in meinem Zimmer gewohnt, später konnten wir in eine Zweizimmerwohnung in einem anderen Studentenwohnheim umziehen.
Im Sommer 1987 war ich wegen bestimmter Recherchen für meine Dissertation einen Monat lang in China. Unsere Tochter war damals schon über vier Jahre alt. Als ich wieder nach Deutschland zurückflog, habe ich sie einfach mitgenommen. Erstmals waren wir alle drei zusammen, in Deutschland.
Kurz danach konnten wir das Studentenwohnheim mit einer Dachgeschosswohnung in der Nähe der Universität vertauschen. Es war eine Zweizimmerwohnung mit Küche und Badezimmer. Das Haus war zweigeschossig und hatte einen Hinterhof mit viel Grün. Dort blieben wir über ein Jahr. Später sind wir noch einmal umgezogen, diesmal in eine Sozialwohnung mit drei Zimmern, einer richtigen Küche

Hua Jiang, Hua Jun und Hua Lin.
Atrium in einer Shopping Mall.
Interieur eines Drehrestaurants.
Seafood zum Business Lunch

und einem Badezimmer. Doch mit der Zeit war uns auch diese Wohnung nicht mehr gut genug, das Wohnzimmer, fanden wir, war viel zu klein. Wir haben dann in Öspel eine zweigeschossige Wohnung mit einem größeren Wohnzimmer gefunden, und in dem zugehörigen Dachgeschoss, zu dem eine Treppe aus dem Wohnzimmer hinaufführte, richtete ich mir ein eigenes Arbeitszimmer ein. Von meinem ersten Arbeitstag an habe ich als Entwurfsarchitekt in einem Architekturbüro in Düsseldorf gearbeitet, daher brauchte ich das Arbeitszimmer.
1995 haben wir bei den deutschen Behörden einen Einbürgerungsantrag gestellt und im Oktober 1996 unsere deutschen Pässe bekommen. Im Jahr darauf konnten wir in Duisburg am Innenhafen mit Hilfe von Bankkrediten eine neue Dreizimmerwohnung erwerben. Im gleichen Jahr kehrte ich vorübergehend wieder nach China zurück, um zu begreifen, wohin sich mein Land entwickelte. 1998 habe ich erstmals an einem chinesischen Projekt mitgewirkt, 1999 bin ich wegen verschiedener Aufträge mehrfach nach China geflogen.
Endlich, im November 1999, ein Wettbewerbserfolg: Bei der internationalen Ausschreibung für ein Sportzentrum in Luzhou, einer Stadt in der Nähe von Chongqing, konnte ich den ersten Preis gewinnen. Gleichzeitig wurde ich von der Shenzhen Universität eingeladen, dort als Gastprofessor zu lehren. Genug Gründe, um nach China zurückzukehren.

Ich gab meinen Job in Deutschland auf und löste meine Ehe. Unsere Bindung war nicht tief genug gewesen, um diese schwierigen Jahren zu überstehen. Meine Frau blieb in Deutschland, unsere Tochter Hua Sha studiert heute an der London Business School.

Rückkehr
Anfang Februar 2000: China, ich bin wieder da, nach fast 16 Jahren! An der Shenzhen Universität stellte man mir eine Wohnung mit zweieinhalb Zimmern, Küche und Duschraum zur Verfügung. Die Lebensbedingungen waren sehr viel schlechter als alles, was ich mir bereits in Deutschland erarbeitet hatte. In China zu sein bedeutete für mich eine riesige Umstellung. Was mich tröstete, war, dass ich von nun an nach meinen eigenen Vorstellungen entwerfen durfte. Für einen Architekten gab es in China reichlich zu tun.
Inzwischen hatten die Bauarbeiten für das Luzhou Sportzentrum begonnen, und jedes Mal, wenn ich nach Luzhou

reiste, musste ich über Chongqing fliegen. Dort habe ich im Jahr 2001 meine jetzige Frau kennen gelernt. Sie ist Hochschullehrerin an der Chongqing Universität, Fakultät für Medizin. Im Mai 2002 haben wir in Chongqing geheiratet. Da sie gerne an der Hochschule unterrichtet, entschloss ich mich, nach Chongqing, in meine alte Heimatstadt, zurückzukehren.
Obwohl meine Eltern und ein Bruder und seine Familie in Chongqing wohnen, wollte ich, wollten wir, unser eigenes Heim haben. In Shangrila, einer Villensiedlung, haben wir uns ein Haus gekauft. Die Siedlung befindet sich westlich der Hauptstadt und jenseits des Zhongliang-Gebirges. Das Haus ist dreigeschossig, liegt am Wasser und hat eine Fläche von rund 350 Quadratmetern. Die unteren zwei Geschosse benutzen wir als Büro und das obere zum Wohnen. Meine Frau hat zusätzlich eine Vierzimmerwohnung an der Chongqing Universität.
Meine Eltern haben inzwischen eine eigene Dreizimmerwohnung, mein Bruder lebt mit seiner Familie in einer geräumigen Viereinhalbzimmerwohnung, die Eltern meiner Frau bewohnen eine Vierzimmerwohnung, das heißt, alle Mitglieder unserer Familie verfügen über ausreichend Wohnraum, was damals, als ich nach Deutschland flog, überhaupt nicht vorstellbar gewesen wäre. Ich muss es mir immer wieder klar machen: 20 Jahre sind vergangen!
Vor kurzem haben wir uns im Stadtzentrum von Chongqing neue Büroflächen gekauft. Wir versuchen, unseren Auftragsbestand zu erweitern. Die Geschichte geht also weiter …